

Ein Beispiel für Öffentlichkeitsarbeit : Projekt "Erscheinungsbild der Heimstätte Bärau"

Autor(en): **Bürgi, Peter / Brühwiler, Paul / Käser, Silvan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **64 (1993)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811390>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Projekt «Erscheinungsbild der Heimstätte Bärau»

Die Heimstätte Bärau hat der Schule für Gestaltung in Luzern den Auftrag erteilt, bei der Findung und Anwendung einer neuen visuellen Identität mitzuwirken. Um sich in «Das Fremde» einzuleben, haben Studierende des 3. Jahres der Fachklasse für Grafik während zwei Wochen in der Bärau gearbeitet. Anlässlich einer Pressekonferenz im Mai referierten Fachlehrer und Studierende über die dabei gesammelten Eindrücke. Nachfolgend ein Ausschnitt.

Inspiration in Heimstätte

Während zwei Wochen lebten acht Studenten der Schule für Gestaltung Luzern mit den Behinderten der Heimstätte Bärau. Ziel des Projektes ist, der Öffentlichkeit ein (richtiges) Bild über das «Leben im Heim» zu vermitteln.

Bessere Kommunikation mit Behinderten und «das oft falsche Bild vom Leben eines Menschen in einem Heim korrigieren». Dies wünscht sich Peter Bürgi, Verwalter der Heimstätte Bärau. Mit dem Projekt «Erscheinungsbild der Heimstätte Bärau» hofft er, einen kleinen Schritt in diese Richtung getan zu haben. Bürgi erteilte der Schule für Gestaltung in Luzern den Auftrag, eine neue visuelle Identität für die Heimstätte zu finden. Während zwei Wochen lebten acht Studentinnen und Studenten mit den Behinderten, sprachen mit ihnen, zeichneten und fotografierten sie.

Für die jungen Frauen und Männer war es aber nicht bloss ein Auftrag. Die Schule nutzt das Projekt als Beitrag zur internationalen Aktion «Das Fremde», der Stiftung für engagierte Visuelle Kommunikation, die Themen aus dem kulturellen und sozialen Bereich fördern will. Zudem sei es eine Herausforderung und gleichzeitig Chance gewesen, auf behinderte Frauen und Männer zuzugehen, sagte Urs Strähl, Leiter der Fachklasse für Grafik. «Wir haben alle eine neue, wichtige Erfahrung gemacht.» Erstaunt war Paul Brühwiler, Fachlehrer für Grafik. «Ich bin mit einem etwas unguuten Gefühl nach Bärau gekommen», gab er zu. Doch es habe keine Spannungen gegeben. Die Schüler hätten sich – nachdem sie ihre Hemmschwelle überwunden hatten – frei in der Heimstätte bewegt und mit den Heimbewohnern gesprochen. Schwierig sei die Kommunikation zu den Behinderten in den geschlossenen Anstalten gewesen, erzählt eine Studentin. Dort habe sie keine Reaktion erhalten. «Ich wusste nicht, wie weit ich gehen durfte.» Das «Spüren» sei besonders wichtig gewesen, erklärt ein Student. Vor dem Projekt sei er skeptisch gewesen und habe nicht gewusst, ob es ihm plötzlich zu viel werde und ihm «ablöscht». Profitiert haben offenbar auch die Behinderten. Die Heimbewohner hätten sich gerne fotografieren und zeichnen lassen. Einige griffen sogar selber zu Pinsel und Farben.

(*Berner Zeitung, 15. Mai 1993*)

Zum Projekt «Erscheinungsbild der Heimstätte Bärau»

Statement Peter Bürgi

Die Heimstätte Bärau hat der Schule für Gestaltung in Luzern den Auftrag erteilt, bei der Findung und Anwendung einer neuen visuellen Identität mitzuwirken.

Die Institution – mit 360 Bewohnern eine der grössten im Kanton Bern und in der Schweiz – ist im ländlichen Oberemmental fest verankert. Sie ist gewissermassen ein Abbild der letzten 80 Jahre Sozialgeschichte in Region und Kanton. So spiegelt sich die ambivalente Haltung der Gesellschaft gegenüber Randgruppen seit jeher im Alltagsverhalten gegenüber Heim, Heimbewohnern, Mitarbeitern und Organen. Trotz sozialer Aufgeschlossenheit bewirken ne-

gierte Wahrnehmungen und Ängste gegenüber dem «Andersartigen» durch alle Zeiten hindurch gewisse Spannungen. Die Gefahr der Randständigkeit ist latent immer vorhanden – gestern, heute und morgen.

Den in diesem Spannungsfeld Tätigen muss es ein stetes Anliegen sein, durch geeignete Massnahmen das fiktive und deshalb oft falsche Bild vom Lebensumfeld von Menschen in Heimen zu korrigieren und richtig zu stellen. Die Erkenntnis, dass «Leben im Heim» durchaus lebenswert und nicht nur eine – mit dem schlechten Gewissen der Gesellschaft begründete – Verlegenheitslösung sein muss, sollte breiteren Raum im kollektiven Bewusstsein einnehmen.

Mit dem der Schule für Gestaltung in Luzern in Auftrag gegebenen Projekt hoffen wir, sowohl eine bessere Aufmerksamkeit bei den Medien als auch einen kleinen Schritt in Richtung besserer Kommunikation mit Behinderten, Betagten und Langzeitkranken zu initiieren. Mindestens die mit der Aufgabe betrauten jungen Frauen und Männer scheinen sich ernsthaft um diese Zielsetzung zu bemühen.

Wir sind überzeugt, dass auch im Sozialbereich zukunftsgerichtete Methoden und Instrumente der Kommunikation angewendet werden können und müssen. Als eigenständige – manchmal auch eigenwillige – Unternehmung, getragen von engagierten Mitarbeitern, sind wir bereit und in der Lage, unseren diesbezüglichen Beitrag zu leisten. Mit der anfangs 1993 erfolgten Übertragung des Sozialauftrages an die neugeschaffene Stiftung Heimstätte Bärau für Behinderte, Betagte und Langzeitkranke nehmen wir eine gegebene Gelegenheit wahr.

Paul Brühwiler – Fachlehrer an der Fachklasse für Grafik

Zwei Wochen Projektarbeit in der «Heimstätte Bärau» – Aufgaben und Resultate

Auftrag – ein neues Erscheinungsbild für die Heimstätte Bärau im Emmental zu erarbeiten. Ein Erscheinungsbild ist das visuelle Auftreten gegen aussen, das Innere darstellend.

Das Innere . . . Heimstätte . . . Heim . . . für Behinderte, geistig Behinderte, geistig und körperlich Behinderte. Betagte und Langzeitkranke. Für uns Studenten und Lehrer Neuland, fremd und unbekannt. Wie werden wir kommunizieren, wie reagieren? Die Einführung von Frau Abt in die Struktur und in das Leitbild der Institution und die Besichtigung der rund 15 Gebäude mit Herr Allemann reduzierte in uns die Angst und das Unbehagen wesentlich.

In den folgenden Tagen Annäherung, Begegnung mit den Bewohnern und Betreuern, die meisten von uns fanden den Kontakt natürlich und einfach. Beim Sprechen und Zeichnen stosse ich immer wieder auf innere eigene Grenzen . . . Was denkt er/sie, wie weit dringe ich in eine Intimsphäre ein? Oft ist das Kommunizieren schwierig, weil ich Gesprochenes nicht verstehe und dementsprechend sprachlos irgend etwas antworte. Starke und oft amüsante Erlebnisse werden abends beim feinen Essen weitergegeben, gespeichert und weiterverarbeitet.

Zwischendurch Fahrten auf dem Velo durch die üppige Landschaft, Augenweide und Erholung . . . Besuche in der Primarschule Bärau und der Sekundarschule in Langnau, die Ansichten der Schüler über die Heimstätte und ihre Bewohner aufgenommen . . .

Dann wieder zurück zu den Menschen, die nicht weit von uns entfernt und doch nicht fähig sind, sich selbständig in unserer strengen Gesellschaft zu behaupten. Hier in Bärau in «ihrer Heimstätte» durch die tägliche lebenspraktische Arbeit im Garten, auf dem Feld und im Heim aktiviert, akzeptiert und vielleicht auch zufriedenen.

Für und alle eine ganz wichtige Erfahrung, sind wir doch aus unserem bequemen Alltag gerissen, mit Ungewohntem konfrontiert, was wieder unser Denken erweitert und unser Leben bereichert.

Studierende des 3. Jahres der Fachklasse für Grafik über ihre Eindrücke und Erlebnisse in der «Heimstätte Bärau»

Silvan Käser

Die anfängliche Angst des Fremden gut überwunden. Sehr bald in lange Gespräche verwickelt worden. Die Heimbewohner sind positiv auf uns eingestellt. Sobald man in ihre Nähe kommt, erzählen sie ihr meist trauriges Leben. Personen, die sich meist mit ihrer Situation abgefunden haben, daran gewöhnt. Die Kommunikation, die Verständigung kennt im Heim andere Dimensionen und Grenzen. Heimbewohner, die in ihrer eigenen Welt leben, erzählen uns spannende Phantasien.

Maya Schneeberger

Die Zeit bis jetzt, die ich in Bärau verbracht habe, war für mich etwas total Neues, weil ich sah, wie die Heimbewohner in einer eigenen Welt leben, weit ab von unserer Realität.

Die Erfahrungen, die ich in den verschiedenen Abteilungen oder Häusern gesammelt habe, sind für mich sehr beeindruckend gewesen und zugleich deprimierend, wenn ich bedenke, dass für den Rest ihres Lebens immer für sie gesorgt werden muss und die meisten auch noch Pflege beanspruchen wie kleine Kinder. Oft erinnern sie mich wirklich an kleine Kinder, auf die stets aufgepasst werden muss. Nur haben diese hier weder Mutter noch eine Familie, nur noch ein Pflegeheim, das ihnen ein möglichst schönes Lebensende bieten möchte. Beim Zeichnen und Fotografieren hatte ich anfangs grosse Hemmungen und war sehr unsicher, wie die Leute reagieren würden, weil einige nicht mehr sprechen können oder nur sehr unverständlich. Es war eigentlich viel einfacher als erwartet, denn die meisten Heimbewohner hatten Spass und fühlten sich geehrt, wenn sie gezeichnet wurden.

Marcel Zwissler

Vom Hörensagen vernahm ich viel über Heime. Doch ein Aufenthalt in Bärau ohne Vorurteile verlief schnell in eine positive Bereicherung. Die Arten und Weisen des Kommunizierens unter den Bewohnern selbst, wie mit den Betreuern oder Pflegern finde ich unheimlich spannend, fantasieanregend.

Trix Krebs

Am Anfang der zwei Wochen waren meine Gefühle für Bärau ein Gemisch aus neugieriger Spannung und Angst vor dem Unbekannten. Nachdem wir aber durch die Heimstätte geführt worden waren und so die verschiedenen Häuser und Werkstätten kennengelernt hatten, war ein massiver Druck gewichen. Die ersten Begegnungen mit psychisch Behinderten waren dann auch weniger schockierend – ich hatte Schlimmeres erwartet.

Das Zeichnen und Fotografieren machte mir anfangs Mühe; da viele Insassen kaum kommunikationsfähig sind, lag es an mir selbst zu entscheiden, ob ich die Situation visuell festhalten sollte oder nicht.

Etwas deprimiert hat mich die Erkenntnis, dass die Heimstätte für die meisten Bewohner die letzte Station ist. Natürlich können sie sich hier auch freuen, und die Heimstätte ist absolut nicht ein Ort der Trauer und Dunkelheit. Dies bestätigte der gestrige Tag, an dem nachmittags «gezwirbelt» wurde. Viele Insassen hatten strahlende Gesichter, wenn sie einen Blumentopf gewannen und abends war klar, dass hier auch ein Ort der Freude und des Friedens ist.

Margrit Steffen

Die Heimstätte Bärau, ein Heim für Behinderte, Betagte und Langzeitkranke, besteht aus neun Wohnhäusern zu vierzig Bewohnern. Sie liegt in Bärau, einem Dorfteil, der zu Langnau im Emmental gehört.

Am ersten Tag unseres zweiwöchigen Studienaufenthaltes wurden uns die verschiedenen Wohnhäuser, welche durch unterirdische Gänge miteinander verbunden sind, gezeigt. Für das Abholen des Essenwagens («Gnagicharre») für gehbehinderte Menschen und natürlich an kalten, nassen Tagen, sind diese Tunnels kaum wegzudenken. Sie führen die Männer und Frauen auf bequemem Weg zu den Werkstätten, zur Gärtnerei, ins Wäschereigebäude, den Rüstraum oder in die Kaffeestube. Wir nutzten unsere Zeit hier in Bärau, um die Bewohner etwas näher kennenzulernen, um sie bei ihrer Arbeit, die sie freiwillig und zuverlässig verrichten, zu skizzieren und zu fotografieren oder auch damit, am Nachmittag einen Kaffee mit ihnen zu trinken, um mit ihnen zu «brichten». Rund um die hellen, mit schönen Bildern verzierten Wohnräume wachsen viele Blumen und Bäume, hier und da entdeckt man einen kleinen Ententeich mit Fischen. Die Heimbewohner haben grosse Freude an den Katzen der Nachbarn, die ab und zu ihre Wege kreuzen. Noch mehr Freude haben sie an ihren eigenen Kanarienvögeln, Kaninchen oder Meerschweinchen, die sie sich zum Teil halten. Vom Essen war ich sehr überrascht. Für 360 Menschen wird hier abwechslungsreich, liebevoll und wirklich gut gekocht. Menüs, die die alten Zähne, welche einem stets fröhlich zulächeln, gut zerkauen können.

Sowohl die Betreuer als auch die Menschen, die hier wohnen, sind freundlich und nehmen sich gern die Zeit für ein Gespräch.

Dank dieser Zufriedenheit, die hier herrscht, hatte ich von Anfang an keine Mühe, mich einzuleben. An Reaktionen und Verhalten, die mir im ersten Moment etwas merkwürdig und fremd erschienen, hatte ich mich schnell gewöhnt.

Bärau mag eine andere, eigene und fremde Welt sein, aber ich habe noch selten so viele lächelnde Gesichter gesehen, sei es nun von den Betreuern oder den Bewohnern.

Martin Infanger

Nach einem eher skeptischen Beginn des Aufenthalts hier in der Heimstätte Bärau, habe ich mich, durch das allmähliche Kennenlernen der Heimbewohner und ihrer Umgebung, ziemlich gut eingelebt.

Die Vielfältigkeit der Behinderten lässt immer neue und ungewohnte Situationen entstehen, auf die man nicht gefasst ist und auf die man jeweils offen und unkonventionell reagieren muss. Die Schwierigkeiten der Kommunikation mag einen manchmal verunsichern, doch die Herzlichkeit und Direktheit der Heimbewohner gestalten den Aufenthalt zu einer neuen und interessanten Erfahrung.